



«Speziellste Zugfahrt meines Lebens» Simon Gerber, 47, zwei Wochen nach dem Bahnunfall im Kantonsspital Luzern. Sein rechter Fuss musste teillamputiert werden.



Tatort Gleis Eine Blutspur zeigt, wo Simon Gerbers Beine über den Bahnschotter schrammten.

Es ist einer der ungewöhnlichsten **BAHNUNFÄLLE**. Der Zuger Bahnpöstler Simon Gerber klemmt sich an einem SBB-Gepäckwagen den Arm ein und wird mitgeschleift. Fast drei Kilometer weit, bei Tempo 90. Er überlebt schwer verletzt.

Simon Gerbers Höllenritt

Text **MARCEL HUWYLER**
Fotos **KURT REICHENBACH**

Mag er überhaupt darüber reden? Fühlt er sich stark genug, das Geschehen aufzurollen, nochmals zu berichten, was er erlebt und wie er überlebt hat? Wie er von einem Zug mitgeschleift wurde, mit Tempo 90, fast drei Kilometer weit, fast drei Minuten lang, und schliesslich liegen blieb, schwer verletzt, den rechten Fuss weggefetzt. Ob Simon Gerber wirklich von seinem Höllenritt erzählen mag?

Er mag. Und wie! Und so ganz anders als erwartet. Da sitzt er, in seinem Bett im Kantonsspital Luzern, zupft am Sheriff-Bärtchen, fummelt am Nasenring, büschelt all die Schläuche, die in seinem Körper verschwinden, schmunzelt erst, grinst dann und frozelt: «An dem Tag bin ich wohl mit dem falschen Fuss aufgestanden.» Ist der Mann einfach überdreht, noch immer aufgeputscht vom Adrenalin, aufgekratzt vom Schock, ekstatisch vom Schmerzmittel? Oder zelebriert er hier die klassische Verdrängung durch überspitzten Zynismus, Selbstschutz dank schwarzem Humor?

Nein, nein, winkt Gerber ab, er, der «Saimen» (er spricht seinen Namen englisch aus), sei so, sei immer so gewesen, ein Schalk halt, und beissender Spott mache doch so manches erträglicher. Dann zeigt er seinen verschrammten linken Fuss, dann den rechten, amputierten Fuss, den Fussstumpf («die Hälfte ist weg»), und erzählt schliesslich – atemlos, detailversessen, blutiger und blumiger, als einem lieb ist – von jenem Dienstag, dem 24. Januar 2012, und der «speziellsten Zugfahrt meines Lebens».

Der SBB-Interregio 2331, ein Doppelstock-Schnellzug Typ IC2000 auf der Strecke Zürich HB–Luzern, fährt um 11.56 Uhr im Bahnhof Baar ZG ein. Bahnpostler Simon Gerber, 47, hat lediglich eine Minute Zeit, Pakete aus dem hintersten Waggon, dem Gepäckwagen, auszuladen. Jeder Handgriff sitzt, Routine, seit fünf Jahren arbeitet Gerber bei der Post-Logistics in Baar. Heute ist sein drittletzter Arbeitstag, Anfang Februar tritt er seine neue Stelle an, bei den Verkehrsbetrieben Luzern, wo er die Ausbildung zum Trolleybus-Chauffeur macht. Als Abschiedsgeschenk gönnt er sich dieses Wochenende ein paar Tage im hohen Norden, Malmö, Kopenhagen, am Freitag um zwölf geht sein Flieger.

Gerber steht auf der Perron-abgewandten Seite auf dem Bahnschotter (darum kann ihn das Zugpersonal nicht sehen) und fischt im offenen Gepäckwagen



Kurz vor dem Unfall
Bahnpostler Simon Gerber posiert vor seinem Arbeitswagen der Post-Logistics. Das Foto entstand ein paar Tage vor dem Höllenritt.

Der Unglückswagen
An der linken Ecke des Gepäckwagens klemmt Gerber seinen Arm ein. Was den Unfall verursachte, wird noch untersucht.



Fotos Stefan Kaiser / Neue Luzerner Zeitung, Handout

«An dem Unglückstag bin ich wohl mit dem falschen Fuss aufgestanden»

SIMON GERBER, FUSSAMPUTIERTER

nach einem Paket, als sich die Schiebetür schliesst. Sein linker Arm wird auf Handgelenkhöhe eingeklemmt. Gerber reisst, dreht, versucht, seinen Arm herauszuwinden, haut mit der freien Hand auf den Türöffnungsknopf, nichts passiert, er ruft um Hilfe, haut, ruft, haut, der Zug rollt an.

Wie schnell kann ein Mensch rennen? Gerber hetzt neben dem Zug her, die Hand auf Kopfhöhe festgeklemmt, der Zug beschleunigt. Der Mann stolpert über Bahnschotter, Splitt, Holzschwellen und kleine Eisentäfelchen, welche die Streckenkilometer angeben, er weicht Betonsockeln aus und rennt vorbei an der blauen Warntafel «Überschreiten der Gleise verboten». Bei Tempo 30, so wird Gerber später schätzen, kann er nicht mehr mithalten, ein letzter Stolperer, dann hängt er am eigenen Arm, wie an einem Tau, zieht beide Beine an und geht in die Hocke. Herr Gerber, denkt man in so einem Moment an

den Tod? Nein, an die verpatzten Ferien, blafft Gerber. «Läck, Saimen», habe er sich gesagt, «jetzt kannst du Malmö vergessen.» Was fühlt man? Er grinst, im Verzascatal habe er mal Bungee-Jumping gemacht, «der Adrenalin-Kick damals war ähnlich wie das Bahnsurfen».

Gerber kennt die Strecke Baar–Zug genau, er weiss, dass der Interregio in drei Minuten im Bahnhof Zug einfahren wird. «Drei Minuten, Saimen, sagte ich mir, drei Minuten musst du durchhalten, in der Hocke bleiben, darfst nur ja die Beine nicht strecken!» Der Zug beschleunigt weiter, nach 500 Metern braust Gerber am Kantonsspital vorbei (wo er wenig später als Notfall eingeliefert wird), nach 700 Metern am Friedhof Kirchmatt, der Fahrtwind fetzt ihm die Baseballkappe vom Schädel. Bei Kilometer 1,25 schießt Gerber an seinem Büro vorbei, Post-Logistics, Distributionsbasis Baar, Oberneuhofstrasse 10; ob



«Mein roter Lamborghini» Simon Gerber fährt im Rollstuhl durch den Spitalkorridor. Bald wird er an Krücken gehen können.

seine Kollegen wohl herauschauen und sehen, wie er da am Waggon baumelt? Die Welt zieht mit 90 km/h in verwischten Momentaufnahmen an ihm vorbei: Einfamilienhäuser, Schrebergärten, Fabriken und eine Plakattafel, auf der für Lebensversicherungen geworben wird.

Irgendwann verlässt ihn die Kraft, sein rechtes Bein streckt sich, schrammt über den Boden, der Schmerz sticht sofort und absolut, das Gefühl im Bein, «wie wenn man mit einem Stück Holz über eine Raspel fährt». Aber der Geist

werde wacher, erinnert sich Gerber, alles um ihn herum habe er klarer wahrgenommen, «klarer, heller – und wahrer».

Nach 2,65 Kilometern und 2 Minuten 50 Sekunden steht der Interregio still. Bahnhof Zug. Gerber drückt erneut den Türöffner, diesmal zischt die Schiebetür auf, er fällt «wie ein Mehl sack» auf den Schotter. Gleisarbeiter eilen herbei, leisten Erste Hilfe, stoppen einen entgegenkommenden Zug. Einmal nur, sagt Gerber, einmal nur habe er sich noch umgedreht und seinen Fuss betrachtet, Blut, Haut- und Fleischfetzen, eine ausgefranzte Arterie, Knochensplitter, ähm, Herr Gerber ... er schaut fast beleidigt, «mir macht das nichts aus, ich habe schliesslich mal Metzger gelernt».

Zwei Monate wird Simon Gerber im Kantonsspital Luzern bleiben, danach gehts in die Reha. Eine Fussprothese wird er bekommen, er spricht von einem Hightechteil, erklärt mit so viel Euphorie, als freue er sich darauf. Aber natürlich, sagt er, Technik habe ihn schon immer fasziniert. Und mit dieser Prothese, da ist er sicher, will er später trotzdem als Bus-Chauffeur arbeiten. Sein Unfall – darüber hat er lange sinniert – sei eine

typische «Saimen-Ende-Januar-Sache». Ja, er habe drum, in all den Jahren, immer Ende Januar Pech: Unfälle, Krankheiten, Puff mit dem Lebenspartner, im Job, «immer Ende Januar passiert».

Simon Gerber schaut aus dem Fenster. Sechs Stockwerke unter ihm ruht der vereiste Rotsee, parallel dazu verläuft das Bahntrasse, alle halbe Stunde gleitet ein Interregio aus Zürich vorbei, mit Halt in Baar und Zug ... Und zum ersten Mal an diesem Nachmittag wird Gerber still. Sagt nichts, witzelt nicht, schaut nur hinaus und ist ruhig. Ist vielleicht doch nicht alles so einfach?

Andererseits – er dreht sich vom Fenster weg, klopft an den Fussstumpf und meint: «Ich bin der Unkraut-vergeht-nicht-Typ», er gewöhne sich an alles, kreppe seinen Alltag um, sofort, mühelos. «Saimen, dein Leben geht weiter, mit oder ohne Fuss.» So viel Pragmatismus und Unbekümmertheit – hat er sich mit seinem neuen Leben tatsächlich bereits arrangiert? Manchmal sind es kleine Dinge, die grosse Veränderungen andeuten: Unter seinem Bett, neben dem Nachttisch, so wie es sich gehört, steht sein Pantoffel. Kein Pärchen, nur einer, ein einziger, der linke. ●



So wars Mithilfe von Satellitenfotos erklärt Gerber SI-Nachrichtenchef Marcel Huwyler (r.) den Unfall.